

* **Judenthum und Antisemitismus.** Unter dieser Spitze marke bringt die Frankfurter kleine Presse folgendes beachtenswerthes Referat: Meistens sind es religiöse oder moralisch-philosophische Stoffe, die im „Rein den Will“ behandelt werden; der alljährige Vortrag im dicht gefüllten Kaufmannshausen Berichtshalle über Stellung und Aufgabe der Juden gegenüber dem Antisemitismus, dermal zwar eine eigenthümliche Mischung von religiöser und philosophischer Theorie, die sich wenigstens dem Gegenstand dem Reich des Tages und betradichte ihn, aberberwegend aus specio aeterni, die attrekte Seite nur im Vorübergehen streifend. Angestrichel dem antisemitischen Bewegung, sagter er, müßten die Juden den Will nach Asien und nach Indien leiten. Es genüge nicht, leichtich an einen antisemitischen Decretis zu glauben, der seinen Nährboden in der allgemeinen Un- aufmerksamkeit und in der Unklarheit der Lage finde; man müsse auch die Ursachen, die zu dem Antisemitismus beigetragen, sich verknüpfen worden sei. Schon die ersten antisemitischen Strömungen im Aegypten der vorchristlichen Zeit seien zum Theil durch eine gewisse Feindschaft, Neigung zum Heberbohrbesein und zum Siche- rerstehen der Israeliten veranlaßt gewesen, zum Theil hätten wohl auch die Voraaroen aus politischen Gründen gewünscht, der niedrigeren Klasse der Aegypter die Möglichkeit zu geben, an die Fremdlinge als eine noch unter den geringsten Einheimischen stehende Klasse zu assimiliren. In der That wurde die Feindschaft der ägyptischen Könige durch die Staatsarrafen, die bestrafte, daß die lumpig zusammengehaltene Israeliten den Fremden Aegyptens, wenn auch nicht Hülten liefern - die gab's noch nicht, anderfalls hätte man die Juden wohl damals schon eines dahingelassenen Verdautes beschuldigt - so doch sich als beachtenswerthe Macht aufstellen konnten. Neben diesem rohen Pragmatismus der Geschichte beziehe sich auch ein höherer der politischen, Bildung, und geistigen, der die Israeliten als Ueberreste der Ueberschwemmung aufzufassen; so würde dem israelitischen Volke die fernerste Weisendigung durch eine solche, doch symptomatische Fur doch nicht genügend eripart worden sein. Inzwischen und bis hente fei nicht genug gesehen, um den Werth des Judenthums allen anderen Nationen klar werden zu lassen. Biele der in neuerer Tagen zur Förderung dieser notwendigen Aufklärung gemachten Bemühungen, die sich in der That nicht als unfruchtbar heraus- stellen, die Juden nicht im Einklang annehmen, sie selbst zu be- zichtigen, so daß sie förmlich etwas ganz Geistesverwundenes sich noch durch ihre Notabeln bekräftigen lassen, nämlich ihre Zernüchterung des Judentums und Betruges. Den vernünftigen nichtjüdischen Mit- bürger gegenüber bedürfe es eines solchen Zetueuerung auch gar nicht, da sie ohnehin wissen, daß es einfach Wahnsinn wäre, wollte Jemand auf Unreligiosität eines anderen Grundes Geistesfreiheit gründen, bei dem es sich nicht um einen Auserwählten, sondern um einen Menschen handelt. Demnach endlich ist das Verlangen, die Juden sollten sich einer reineren hochentwickelten Dition verschließen. In allen Gauen des deutschen Vaterlandes, rechts und links vom Main, reden die Leute, wie ihnen der Schmelb gewunden ist, und nur das Gegeiste ist ver- pöht. Wer sich selbst nicht Judenthums schämt, der laun freilich nicht verlangen, daß Arianen es thun. Aesthetische Mafel bei den Juden zu finden, ist nicht anders, als bei den Arabern. In den Jahrhunderten haben sich dem antisemitischen „Fremden“ überlassen; die Israeliten aber streuen es nicht selbst, sie la- ren.

VI. Concert.

Programm:

1. Symphonie No. 9, D-moll (die ersten drei Sätze)	Beethoven.
2. Recitativ und Arie aus „Titus“	Mozart.
Herr Vogl.	
3. Entr'acte aus „Rosamunda“	Frz. Schubert.
4. Fünf Gesänge, Studien zu „Tristan und Isolde“	Wagner.
Herr Vogl.	
5. Danse des pretrresses de Dagon, Balletmusik aus „Samson et Dalila“	Saint-Saëns.
Lieder:	
a) „Ruhe, Süßliebchen“	Brahms.
b) „Es reißt der Herr von Falkenstein“	
Herr Vogl.	
7. Overture zu „Beatrice und Benedikt“	Berlioz.

Aus den Wiesbadener Civilstandsregistern.

Geboten: 29. Dez.: dem Volksschiffen Friedrich Buch e. S.,
Christiane Caroline Marie. 31. Dez.: dem Herrschaftsdiensten
Friedrich Farnwiese e. S., Erhard; dem Weinmüller Peter Müller
e. S., Catharine Philippine Franziska Elisabeth. 2. Jan.: dem
Gärtnergehilfen Friedrich Remann e. S., Wilhelm Friedrich.
4. Jan.: dem Knecht und Hundesgärtner Emil Becker e. S.,
Emil Joseph.

Angelobten: Photograph August Ludvig Erskenbaum zu Krensach
und Christiane Henriette Lieh hier. Kaufmann Emard Grosch-
nowski und Emma Auguste Solger. Kaufmann, Privatier
Heinrich Schwarz hier, vorher zu Konau und Catharine Kar-
the, vorher zu Eichenhalm im Oberbaumkreise.

Verlobten: 4. Jan.: unversehrt. Oberleutnant Georg Gummer, 26 J.,
4 29. 29. 2. 3. Jan.: Marie, geb. Dohrmann, Ehefrau des
Herrnleutneters Wilhelm Meier, 27 J. 2. 3. 2. 3. 2.

Auszug aus auswärtigen Zeitungen.

Hörsen: Herr Colpuz: Herrn Frau-Vict. Arnold Schüller, Hannover. Herr Derfchütz Sohn, Hordhaus Mittel a. d. Elbe. Herr Herr Bürgermeist. Zeink, Krenburg O. S. Herr Dr. med. Defsin, Wittewalde. Eine Tochter: Frau Major Ferd. Bod v. Bülffingen, Halle a. S. Herrn Prof. Dr. Rinne, Berlin. Herrn Landrath v. Wengern, Olschleben. Herrn Schindirector Dr. Caspari, Darmstadt. Herrn Ritten Staatsanwalt v. Wille, Geln.

Verlobt: Fräulein Cecile v. Ralsbun mit Herrn Viet. Aug. Graf Behr-Rennhausen, Jernsd.-Walphen. Citone Fräulein Anjage mit Herrn Viet. Ruhn, Rehrn v. Etolengberg, Beyegunde-Hannover. Fräulein Githa v. Dreston mit Herrn Viet. Waldemar v. Buhlow, Kettendorf i. L.-Weesbaden. Fräulein Anna Strömman mit Herrn Prof. Viet. Bruno Derold, Geln. Fräulein Marie Heinrich mit Herrn Berchtold-Reifenberg Dr. jur. Oscar Barmann, Geln. Fräulein Marie Heide mit Herrn Berchtold-Reifenberg Gisel, Krenburg O. S. Fräulein Marie, Fräulein Johanne Schmidtman mit Herrn St.-Leut. Hermann v. Klier, Bonn-Hannover. Fräulein Emma Wertens mit Herrn St.-Leut. Hans v. Deuß, Geln. Gräfin Anna Elisabeth von Wedel mit Herrn Viet. Glomer Rehrn v. b. Wulstorf-Haddenhausen, Olschleben. Fräulein Anna Weber mit Herrn Prof. Dr. Albert Zehl, Wolfen. Fräulein Clara Hermann mit Herrn Rehrer Dr. Adolf Stern, Leipzig. Fräulein Johanna Firsch mit Herrn Hofr.-Rath Ernst Zange, Korbach.

Verheirathet: Herr Dr. med. F. Eberhart mit Fräulein Hedwig Schumacher, Geln.-Wertheimstetten. Herr Dr. med. Carl Gell mit Fräulein Fritz Wehren, Rauten-Domburg.

Hörsen: Herr Gerichtshofrath Paul Vangerow, Altendamm. Herr Dr. med. Dr. Hans Peter Demetz v. Arnim, Berlin. Herr Major v. D. v. C. Otto Berckmeier, Zehndorf. Herr Major a. D. Hugo v. Greve, Geln. Herr Leutnant-Commandant Hr. Emil Müller, Schneidemühl. Herr Oberlandesgerichtsrath a. D. Geh. Rathsch. Carl Anton Zupfau, Geln. Herr Ober-Forstbarg a. D. Carl Ebel, Hannover. Herr Supercint. a. D. Heine, Emil Alexander Reck, Poppel. Obertribunals-Mathis Malwine Weins, Geln. v. Witte, Dessau. Frau Prof. Franziska Kleinberger, Geln. Jägerbühn, Wittenau.

Geburts-Anzeigen
Verlobungs-Anzeigen
Heiraths-Anzeigen
Trauer-Anzeigen

in einfacher wie feiner Ausführung
fertigt die
L. Scheiberg'sche Hof-Buchdruckerei
Comptoir: Langgasse 27, Erdgeschoss.

Fremden-Führer.

Kirchhaus, Colonnaden, Kuranlagen.
Inhalatorium am Kochbrunnen. Täglich geöffnet von 9—12 Uhr
Vormittags.
Mittler-Kurhaus Wilhelm-Helmsstall, neben dem Schloss.
Königl. Gemälde-Galerie und permanente Ausstellung des
Nassauischen Kunst-Vereins (Wilhelmstrasse 20) ist von nun
an Sonntags, Montags, Mittwochs und Freitags von 11—1 Uhr
und 2—4 Uhr geöffnet.
Röder's Bilder-Galerie (Taunusstrasse 1, Eingang Cansteinberg).
Geöffnet jeden Samstag von 10—3 Uhr. Eintritt 1 Mk.
Königl. Landes-Bibliothek (Wilhelmstrasse 20). Geöffnet an allen
Wochentagen (mit Ausnahme Samstags) Vorm. von 10—3 Uhr
Alterthums-Museum (Wilhelmstrasse 20). Geöffnet Sonntags von
11—1 Uhr u. an den Wochentagen (mit Ausnahme Samstags)
von 2—6 Uhr.
Bibliothek des Alterthums-Vereins (Friedrichstr. 1). Geöffnet
Montags und Donnerstags Vormittags von 10—12 Uhr.
Textil-Sammlung (Rathhaus, Saal 75). Geöffnet an Wochentagen
von 3—6 Uhr, Sonntags von 11—1/4 Uhr.
Ausstellung der Victor-Schen Kunst-Anstalt, Taunusstrasse 13.
Täglich geöffnet.
Königliches Schloss, am Markt. Castellum im Schloss.
Palaï Pauline, Sonnenbergerstrasse.
Rathaus, Marktplatz.
Rathschalke (Rathhaus-Neubau) mit Wandmalereien.
Städt.-Archiv, Mauzertstrasse 64.
Reichsback-Neubestell, Louisenstrasse 21.
Turnhallen. Turnverein: Hellmudstr. 33. Männer-Turnverein:
Plattstr. 26. Turn-Gesellschaft: Wellbrüst. 41.
Schiessstände des Wiesbadener Schützen-Vereins (Unter den
Eichen). Täglich geöffnet.
Bürger-Schützen-Halle. Für Fremde jeden Tag geöffnet.
Wirthshaus mit Restaurations-Gebäude und Aussichtsturm.
Nerthberg (Keine) rechts der Diersdatter Chaussee, Aussichts-
punkt. Restauration.
Sonnenberg (1/2 Stunde von Wiesbaden) mit Restaurations-
Gebäude.
Feste, Jagdschloss des Grossherzogs von Luxemburg. Castellum
im Schloss.

Jeden Samstag
verkaufe ausfortirte
und zurückgefehite
Handschuhe
zu bedeutend **billigeren**
Preisen. Besonders em-
pfehle: Schwarz Ziegenleder.
Zurückgefehite
Ball-Handschuhe.

R. Reinglass,
Webergasse 4. 742

✂ Kohlen-Consum-Verein, ✂
Salzgasse 12, Part.
 Beste u. billigste Bezugsquelle für Kohlen
 und Brignets. 2448

 **Sehr solide Wecker und Küchenuhren**
 empfiehlt in großer Auswahl bei 3-Jähr. Garantie von
 Pr. 4.50 an 1358
Theod. Beckmann, Uhrmacher,
 6. Langgasse 6.
 Reparaturen gut und äußerst billig unter 2-Jähr. Garantie.

Bücher-Zeichen

A A A A A (Ex-libris) A A A A A
 Gehaltvollstes Geschenk für
 A A A A Bücherfreunde A A A A
 empfiehlt in stützrechter Aus-
 führung, sowohl in typographischem
 Satz, als nach eigens entworfenen
 künstlerischen Zeichnungen, die A A
 A A T. Schellenberg'sche A A
 A A A A Hofbuchdruckerei
 Wiesbaden, Langgasse 27. A A

**Industrie- u. Kunstgewerbeschule
für Frauen und Töchter.**
Weisbaden, Friedrichstraße 20, 2.
Am 3. Januar Wiederbeginn sämtlicher Kurse. Anmeldung und Eintritt jederzeit.
Nähere Auskunft durch die Vorleserin 24713

Frl. H. Ridder.
Total-Ausverkauf
22. Michelsberg 22,
meines ganzen Lagers wegen Abbruch des Hauses.
Georg Reinemer,
Nebel- und Leinen-Fabrik.
Transport und Packung frei. 411

Bankcommandite Oppenheimer & Co.,
Bank- und Wechselgeschäft,
 Rheinstrasse 15, vis-à-vis den Bahnhöfen.
 Billigste und sorgfältigste Bedienung.
 Kontrolle aller Verlosungen unter Garantie gegen
 Zinsverlust.

Mieth-Verträge
 vorrätig im Tagblatt-Verlag, Langgasse 27.

Fleischergehülfen - Verein.

Unter diesjähriger

Fest-Ball

findet Sonntag, den 8. Januar 1893, Abends 8 Uhr, im
Römersaal statt, wozu wir die geehrten Herren Meister nebst
Familien, sowie Freunde und Gönner des Vereins freundlichst
einladen.
Der Vorstand.

Gummi-Schuhe und Pelz-Stiefel

in der **prima Waare.**

deutsches und englisches Fabrikat, sowie
Russische Schuhe

der Russisch-Amerikan. Gummi-Comp.

St. Petersburg

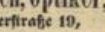
empfehlen in grösster Auswahl

Gedr. Kirschhöfer.

32. Langgasse 32.



Franz Gerlach, Optiker,
 Schwabacherstraße 19,
 empfiehlt ein feinreich construirtes
 Pinocene, welches vortzglich figt.



Eine Parthie

feinen Cognac und Rum,

A ganze Flaiche nur 1.50 Mtl. (Bott. 1.80), 12 Fl. 12 Mtl.,
 empfiehlt **E. Friederich Nachfolger,** Jagt Wobdenstraße 9.

Für alle Interessenten des Getreide-, Mehl-, Spiritus-, Zucker-
Moll-, Oel-, Kartoffel-, Sagoarten-, Petroleum-, Dopfen-Marktes,
 sowie Kapitalisten, Bankiers &c. ist die

Bank- und Handels-Zeitung

das einzige große Specialblatt, das wöchentlich sieben Mal heraus-
gegeben wird und bereits im Jahrgange arbeitet. Sie be-
schäftigt sich vorzugsweise mit den Beziehungen des Inlandes und
Vereinsmarktes und bringt, unterstutzt um mehr als 200 Corre-
spondenten in allen Theilen Deutschlands, in Rußland, England,
Frankreich, Oesterreich, Ungarn, Rumänien, Amerika &c., täglich
telegraphisch und brieflich ausführliche Original-Berichte von allen
Handelsplätzen der Welt. Ganz besonders richtig lie ihre Aufmerk-
samkeit auf den Innermarkt und auf den Welthandel. Außer dem
wirthschaftlichen Ziel bringt sie eine orientierende politische Lieber-
zeit, politische Telegramme &c. Sie ist das älteste Organ der
Berliner Börse und ruht auf solches eine Reihe wissenschaftlicher
und praktisch ausübender Vorkenntnisse aus dem Bank- und Wei-
senhandelswesen, sowie den Fabrikabzügen und correctesten Cour-
saulen der Berliner Finanz- und Productenbörsen. Ihre Vorlesungen
von der Berliner Producten- und Warenaustausch-Wirtschaft sind
als maßgebend. Als Geschäftsleute erhalten die Abonnenten
wöchentlich den „Bankwirtschaftlichen Anzeiger“, dessen Mittheilung
Frachtmengen ersten Ranges sind und der hauptsächlich auf solche
Dinge Rücksicht nimmt, die auch für den Productenhandel, i.
Vertrieben zu von directem Interesse sind und die Verloosungsliste
des Deutschen Reiches und Königlich Preussischen Staats-Anzeigers.
Die Bank- und Handels-Zeitung dient als offizielles Substitutions-
organ für Reichs-, Staats-, Provinzialbehörden und für eine Reihe
von Gesellschaften, Landwirthschaftlichen Anstalten und ähnlichen
Unternehmungen. Der Abonnentpreis der Bank- und Handels-
Zeitung ist, für den deutschen Postbezirk vierteljährlich für Deutsch-
land und die deutsch-orientirte russische Pacht 2 M. In-
serate 40 Pf. die Petitlinie. Bestellungen nehmen sämtliche Pos-
tamtstellen an, Berlin die

Expedition der Bank- und Handels-Zeitung
Berlin NW., Ammerstrasse 95/96.

Ziehung morgen Samstag!!
Weseler Geld-Loose, à 3.20 Mk., empfiehlt
Die Nassauische Lotteriebank,
 Kirchgasse 9, Laden u. 2 Tr.

Beitungs-Makulatur
per Ries 50 Pf. zu haben im Tagbl.-Verlag.

Meine Werkstätte befindet sich von heute ab
Kungasse 22,
 vis-à-vis meinem Laden-Geschäfte. 743
Wilh. Barth,
 Drechsler.

Ein schwarzer Atlas-Domino zu verkaufen Karlstraße 6, 2 L.
Noch einige feine Garzer Koller preisw. abzug. J. Kuhl.
Vorsitzender des Kanarienvogel-Vereins. El. Anzeig. 1. 25003

**Schnell fördernden Privat-Unterricht in Gymnasial-
fächern (Sprachen, Mathematik) erteilt ein erfahrener Lehrer.**

Lohnender Nebenverdienst
für Herren jeden Standes durch eine d. ält. Verfich.-Gef. Franco
Offerten unter V. H. 174 an den Taubl.-Verlag

Seine junge bessere Frau empfiehlt sich zum Aufwarten bei
Böcknermann; auch geht dieselbe Tags über zu einer leidenden
Dame. Wäh im Tauch-Verlag.

Verloren Donnerstag eine blaue Türflisen-Brosche.	Ab-
zugeben gegen gute Belohnung Rheinfstraße 76, 3.	

Vergeht die hungernden Vögel nicht!

Die geehrten Leser und Leserinnen werden freundlichst gebeten, bei allen Anfragen und Bestellungen, welche sie auf Grund von Anzeigen im „Wiesbadener Tagblatt“ machen, sich stets auf dasselbe beziehen zu wollen.

Verantwortlich für den politischen und feuilletonistischen Theil: W. Schulte vom Brühl; für den übrigen Theil und die Anzeigen: C. Röcherdt.
Notationspressen-Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Buchdruckerei in Wiesbaden.

Beilage zum Wiesbadener Tagblatt.

No. 10. Abend-Ausgabe.

Freitag, den 6. Januar.

41. Jahrgang. 1893.

(Schluß.)

Durch Sturm und Wetter.

Original-Roman von C. Meersfeld.

Sie legte das Buch wieder an seinen Platz und verließ dem heimkehrenden Leo nichts von ihrer Entdeckung. Aber in ihrem Wesen war seit jenem Tage eine auffallende Veränderung vorgegangen; sie war still und wortlos geworden und es schien, als ob irgend ein großer Entschluß, dessen Ausführung bedeutende Ueberlegung bedurfte, in ihrem Herzen reifte. Als Leo eine Woche später in vorgerückter Abendstunde von angestrengter Arbeit zurückkehrte, fand er zu seiner Ueberzeugung seine Mutter nicht daheim. Als er die Lampe in seinem Arbeitszimmer angezündet hatte, sah er einen Brief auf seinem Schreibtische, dessen an ihn gerichtete Adresse ihm wohlbekannte Schriftzüge zeigte. Der Inhalt dieses Briefes aber setzte ihn in eine so hochgradige Verwirrung und Bestürzung, daß er ihn zu wiederholten Malen lesen mußte, um sich zu überzeugen, daß das, was er da zu sehen glaubte, keine Täuschung der Sinne, sondern volle, greifbare Wahrheit sei.

In wenigen liebevollen Worten theilte sie ihm mit, daß sie in einer dringlichen Angelegenheit, deren Entscheidung schon viel zu lange aufgeschoben sei, eine längere Reise antreten müsse, eine Reise, von der sie vielleicht erst nach einem Monat oder später wieder zurückkehren können. Sie bat ihn herzlich, sich dieses scheinbar unbedeutenden Schrittes wegen keine Sorge um sie zu machen. Die Umstände hätten ihr allerdings verboten, ihn vorher ins Besondere zu ziehen, aber sie gebe ihm das feierliche Versprechen, daß er nachher Alles erfahren solle, und sei gewiß, daß es ihr alsdann an seiner Verzeihung nicht fehlen würde.

Leo stand vor der Thatfache ihrer plötzlichen Abreise, für die er vorher auch nicht die geringste Andeutung erhalten hatte, wie vor einem unerbittlichen Wahnsinn. Er überlegte sich bald, daß sich Andrea mit genügendem Gehalt versehen hatte, um eine sehr weite Reise glaubwürdig erscheinen zu lassen, aber es fehlte ihm ebenso sehr an einer Vermuthung über das Ziel derselben als an einer Erklärung dafür, daß sie sich nicht einmal die Zeit nehmen konnte, ihm persönlich ein Wort des Abschiedes zu sagen.

Da es eine Thorheit gewesen wäre, auf Geradenwohl nach ins Blaue hinein Nachforschungen anzustellen, so sagte er sich in das einmal Geschehene und hatte geduldig auf ihre Wiederkehr, die ihm die ersuchte Erklärung bringen sollte.

Aber es vergingen Tage um Tage, Wochen um Wochen, ohne daß er ein Lebenszeichen von ihr empfangen hätte, und ohne daß ihm bei seiner Rückkehr in das einsam gewordene Häuschen ihr liebes, freudiges Antlitz entgegengeleuchtet hätte. Es war kein Wunder, daß sich unter solchen Umständen allerlei abenteuerliche Vorstellungen und Vermuthungen seiner bemächtigten, und daß er sich bereits die schmerzhaftesten Erklärungen für ihr räthselhaftes Verschwinden ausgedacht hatte. Die Vermuthung freilich, daß ihre Abreise mit seinen eigenen Schicksalen in irgend welcher Verbindung stehen könnte, kam ihm nicht. War er doch noch immer der Ueberzeugung, daß ihr von diesen Schicksalen nichts bekannt geworden sei.

Sechs Wochen später wurde ihm in seinem Redactionsbureau abermals der Besuch einer Dame gemeldet, und mit

einem lauten Freudenstachel sprang er von seinem Sitze empor, als er Andrea erkannte.

„O meine liebe Mutter,“ rief er aus, „wie viel Sorgen hast Du mir bereitet! Welch ein seltsamer Gedanke war es, mir zu entziehen und mich in so dringender Ungeruhe zurückzulassen!“

Sie aber schaute ihn mit strahlenden Augen an, zog sein Haupt zu sich heran, um ihn auf die Stirn zu küssen, und sagte mit einer Stimme, in welcher es wie freudige Mithras zitterte: „Still, mein Sohn, mache mir keine Vorwürfe, es geschah ja nur um Deinetwillen, daß ich noch einmal in die Welt hinaus zog, und auf meinen Knien habe ich schon tausendmal dem Himmel gedankt, daß ich es gethan. Ich habe Dir eine Ueberzeugung mitgebracht, die Dir hoffentlich gefallen wird, und ich denke, nach einer Stunde wird es mir nicht mehr schwer fallen, Deine Verzeihung für meine eigenmächtige Handlungsweise zu erhalten.“

„Eine Ueberzeugung, Mutter, für mich? Sollte es eine solche für mich noch geben?“ fragte er, und wußte Du mir nicht sagen, von welcher Art sie ist?“

„O Du großes, thörichtes Kind,“ lächelte sie zärtlich, während eine Thräne in ihrem Auge schimmerte, „aber ich werde Dir nichts verhehlen! Begleite mich nur auf der Stelle nach Hause, und Du wirst meiner Erklärung mehr bedürfen.“

Da er doch nicht mehr im Stande gewesen wäre, bei seiner Arbeit zu bleiben, so folgte er ihrer Aufforderung und begab sich mit ihr den unten stehenden Wagen, der sie in wenigen Minuten nach Hause brachte. Mit zitternder Hand öffnete Andrea die unverschlossene Hausthür; auf der Treppe umarmte sie nochmals ihren Sohn mit inniger Zärtlichkeit, dann deutete sie auf eine der Seitenthüren und sagte leise: „Geh dort hinein, Leo, dort ist Deine Ueberzeugung.“

Ihm war noch immer keine Vermuthung über den Sinn ihres räthselhaften Benehmens gekommen, und er war unbefangener, als irgend ein Mensch zu denken, das sie ihm von ihrer Reise mitgebracht habe.

Abnunglos öffnete er darum die Thüre, und er wich fast erschrocken zurück, als er die schlanke, schwarz gekleidete Gestalt einer jungen Dame mitten im Zimmer sah. Sie hatte ihr Gesicht von ihm abgewandt, so daß er ihre Züge nicht sogleich erkannte; aber aus seinem Herzen stieg es plötzlich heiß und beklemmend empor, und vor seinen Augen schimmerte es, so daß er sich an den nächstbesten Gegenstand festhalten mußte. In dieser Gestalt, in der feinen, vornehmlichen Linien dieser Figur war etwas, was ihn mit wunderbarer Deutlichkeit an die Erscheinung eines theuren Wesens erinnerte, welches er über Alles geliebt und auf ewig verloren hatte. Er suchte seine Aufregung zu bezwingen und irgend eine Anekdote, wie sie die gesellschaftliche Höflichkeit nothwendig machte, hervorzujubeln, aber es wollte kein Laut über seine Lippen. Sekundenlang stand er regungslos da, und wie er wußte, wie nahe diese peinliche Situation gedauert haben würde, wenn nicht die junge Dame plötzlich aufsprang und mit hellem Jubelruf auf ihn zu geflohen wäre.

„Gena!“

„Leo!“

Das waren die beiden einzigen Worte, welche dies für ihn so märchenhaft überraschende Wiedersehen begleiteten.

Und als Andrea eine halbe Stunde darauf mit glückstrahlendem Antlitz leise in das Zimmer trat, da hatten die wieder vereinigten Liebenden noch immer nicht Zeit gefunden, etwas Weiteres miteinander zu sprechen.

Die Aufklärungen, deren es für Leo noch bedurfte, waren rasch genug gegeben. Nach der Lectüre jenes Tagebuches war Andrea zu der Ueberzeugung gekommen, daß nur ein falsches Ehrgefühl ihren Sohn abhielt, zu seinem Glück zu gelangen, und da sie gut genug wußte, daß an eine Aenderung seiner einmal gefaßten Ueberzeugung nicht zu denken war, und daß eine briefliche Verständigung mit Gena v. Wollnar und ihren Angehörigen bei der Complicirtheit der obwaltenden Verhältnisse nahezu Unmöglichkeit war, so war sie bald zu dem Entschlusse gekommen, ohne Vorwissen Leos die Reise nach Europa anzutreten, die ehemalige Braut ihres Sohnes anzufinden und ihr Alles mitzutheilen, was sie durch die Aufzeichnungen derselben erfahren hatte.

Ihr Unternehmen war, wie die Thatfachen bewiesen, von dem glücklichsten Gelingen gewesen. Der Major v. Below und Gena v. Wollnar, die in tiefer Trauer um den unaufgeklärten Tod des Geliebten ein freudloses Dasein dahingebrochen, hatten die Ueberbringerin so froher Nachrichten zwar erst mit ungläubigem Staunen, dann aber mit hellausbrechender Freude empfangen, und da sie auch ohne jede Verheißung gewußt hätten, daß Leo sich niemals einer schlechten, unehrenhaften Handlung schuldig gemacht haben konnte, so hatten sie nicht einen Augenblick Bedenken getragen, in Gena's Adresse nach New-York zu willigen. Zwar hatte es der alte Herr bei seiner Abneigung gegen alle Ueberlassungen für nothwendig erachtet, Leo vorher eine briefliche Benachrichtigung zukommen zu lassen. Aber Andrea wollte sich ebenso wenig wie Gena die in den lebhaftesten Farben ausgefallene Freude eines unerwarteten Wiedersehens nehmen lassen, und so hatte der Major denn endlich seine Zustimmung zu ihrem Vorhaben gegeben.

Aber eine Nacht dafür, daß ihm nicht Gehorsam geleistet worden war, hatte er sich doch vorbehalten; denn als zwei Monate später das Brautpaar und Andrea in behaglichem Geplauder beisammen saßen, eifrig die Vorbereitungen für die nahe bevorstehende Hochzeit besprechend, da ertönte ein kräftiger Mannesstimm, die Thüre wurde ohne Anklopfen aufgerissen, und des Majors hohe und noch immer kraftstrotzende Gestalt stand auf der Schwelle.

Er hatte, da er sich nach Gena's Adresse auf Below gar zu vereinsamt fühlte, — seine Gattin war schon vor zwei Jahren gestorben — alle seine Besorgungen veräußert und ebenfalls die Reise über das große Wasser angetreten, um den Abend seines Lebens, wie er sagte, im Kreise seiner Kinder und Enkel zu verbringen. Auch darin, daß Leo sich im Einverständnisse mit Gena beharrlich weigerte, den adligen Namen anzunehmen, der ihm von Nachkommen geblüht, und sich noch einmal um die Erlangung seines Vermögens zu bemühen, das ihm schon einmal zugestanden worden war, mußte er endlich einwilligen, und als er dann nach Jahren Jung und Alt mit dem Ausdruche höchster Achtung und Verehrung von dem angesehenen Senator Klabenberg sprach, da war er mit dieser bürgerlichen Neigung seines neuen Neffen vollkommen einverstanden, und er hat es niemals bereut, den Sitz auf seinem alten heimischen Gute mit dem Aufenthalt in dem freien, aufblühenden Amerika vertauscht zu haben.

wenn bloß keine Arbeit oder Gefahr, eine Tracht Krügel zu bekommen, dabei ist. Die Bettler versorgen sich gewöhnlich mit einem Almosen-Jeugnis von irgend einem Missionar. Dabei ist der Eurasier oft ganz gewissenlos. Obwohl katholisch getauft und erzogen, geht er doch hauptsächlich um Unterstützung und ein Almosen-Jeugnis zu bekommen, zu einem Baptisten oder auch Methodisten u. s. w., läßt sich taufen und wechselt seine Religions-Setze, so oft er es für vorthellhaft findet.

Ein großer Theil dieser Halbschwarzen ernährt sich als Musiker. Sie treten als Lehrlinge schon im achten Jahre in eine eingeborene Kapelle ein und bleiben bis zum 30. Jahre, mit welchem Zeitpunkt sie pensionsberechtigt sind. Dann tritt der Eurasier aus, bezieht seine Pension und geht mit seinem Instrument zu einer Privat-Kapelle über oder giebt Unterricht.

Die englische Regierung hatte früher einige Regimenter aus Halbschwarzen gebildet, welche sich auch ganz gut auf dem Paradeplatz benahmen; im indischen Aufstande gegen den Feind gestellt, ergaben aber Alle das Kalenpanier. Ein feigeres Subject als den Eurasier giebt es wohl nirgends. In neuerer Zeit hat man angefangen, diese Halbschwarzen als Polizeidiener und Detectives anzuwenden. Doch auch hier tugen sie nichts, sie sind Bestechungen gar zu zugänglich.

Wie schon bemerkt, wird der „Halbschwarz“ von den Europäern weiter nicht beachtet als nöthig; von den Eingeborenen wird er jedoch betrachtet, ja gehäht, eben weil die Halb-Rasse jeden Eingeborenen verächtlich behandelt. Alle Angehörigen dieser Halb-Rasse sind für Indien kein Augen, es sind die Drogen im Vientienf; sie nähren sich nur von Dem, was vom Tische der Europäer fällt und was sie sich von den Eingeborenen auf irgend eine Weise aneignen können, ohne mit dem Geseß in Verührung zu kommen. Ihr Wahlspruch ist: „Arbeit ist nur für den Eingeborenen. Für uns „Europäer“ wäre es eine Schande zu arbeiten.“ Dieses paßt auf neun Zehntel der Halb-Rasse hier. Das letzte Zehntel findet man theils als Lehrer, theils als Priester angestellt; auch in der Telegraphen-Verwaltung werden viele verwendet. (Klein. Volkstg.)

Die „Eurasier“ in Indien.

Ob Colombo (Ceylon), 19. Oct. 1892.

Die indischen „Eurasier“ sind ungefähr daselbe, was die Mulatten für Amerika sind, wenigstens was die Farbe anbelangt. In anderer Hinsicht ist der Unterschied allerdings groß. Der Mulatte ist als ein bedeutend nützlicheres Mitglied der Menschheit anzusehen, als der Eurasier, welchem ein fester Charakter abgeht und der zu irgend einer härteren Arbeit, zu einem Handwerk, nicht zu gebrauchen ist, da er eine große Schen davor hat.

Die Haupttugenden der Eurasier (hier in Indien „Halb-Rasse“ genannt) sind ein unbegrenzter Eizoll gegen die Eingeborenen, Freigiebigkeit und Aneignung, kriechende Demut gegen höher stehende Eurasier.

Die Farbe der Halb-Rasse wechselt von beinahe weiß bis zum tiefsten Schwarz. Doch er hier geboren ist, muß er leider zugucken, er wird jedoch sofort, ohne gefragt zu sein, hingeworfen, daß er ein „Europäer“, ein Engländer, Franzose, Deutscher oder Amerikaner sei, und kein Indier. Doch muß man dies nicht so genau nehmen, da diese Leute meist selbst nicht wissen, aus welchem Lande sie stammen. Es sind vielfach einer Missions-Anstalt anvertraute Findelkinder, die erst dort einen Namen erhalten und getauft werden.

So bald der Eurasier aus der Schule entlassen ist, was gewöhnlich in seinem fünfzehnten Jahre geschieht, melbet er sich als freiwilliger Soldat. Er bekommt eine leichte Uniform, wofür er jede Woche eine Stunde zum Drillen (Exerciren) kommen muß, wenn er Zeit hat, was jedoch oft nicht der Fall ist. Jetzt sucht und findet er gewöhnlich auch eine Stelle als Schreiber oder Billet-Controllant auf der Bahn. Der Lohn schwankt zwischen 6 und 12 Rupien (10–20 Mk.) den Monat. Ein Europäer würde kaum einige Tage mit diesem Lohne auskommen, der Halbschwarz jedoch hat nicht nur genügend damit, sondern spart auch von diesem Gelde. Meider braucht er nicht zu kaufen, theils geht er in der Freiwilligen-Uniform, theils bekommt er immer noch welche von den Missionaren.

Sein Essen besteht aus täglich etwas Reis und Gory was er mit etwa zwei Anna (sechs Pfennigen) bestreitet.

Die Wohnung kostet ihm, da er mit mehreren eine kleine Stube bewohnt, eine halbe Rupie im Monat.

Kaum hat er sich Einges geparkt, so denkt er aus Heirathen. Bald hat er auch eine zu ihm passende „Halb-schwarz“ gefunden, und die zwei werden jetzt ein Paar. Die kleine Ausattung wird von den Missionaren bestritten, eine größere Wohnung gemietet, zwei bis drei Diener angestrichelt, und der neue Haushalt ist fertig.

Ich will noch ein Paar, welches in einem kleinen Hause neben mir wohnt, beschreiben, und bemerke zuvor, daß mehr als zwei Drittel dieser Paare gleichen. Der Mann ist auf einem hübschen Comptoir als Schreiber mit 30 Rupien Gehalt monatlich angestellt, wozu ihm nach Abzug der verhältnismäßig hohen Hausmiete 20 Rupien bleiben. Von dieser kleinen Summe hält sich die „Herrschin“ einen Koch, einen Boy (Hausdiener) und eine Gna (Kammermädchen). Diese Diener sind nöthig, denn die junge Frau würde es sehr entwürdigend finden, wenn sie etwas selbst thun müßte. Sie läßt sich ankleiden und auskleiden, läßt sich vorlesen, kurz, sie thut nie das Geringste, was eine deutsche Hausfrau thut. Jede, auch die kleinste Arbeit oder Beschäftigung, als stricken, nähen, hält sie unter ihrer Würde.

Im ihre Freundsinnen zu besuchen, läßt sie einen Wagen holen; dahin zu Fuß zu gehen, würde sie als eine Schande ansehen. Im sich die Zeit etwas zu vertreiben, muß ihr Mann ihr einen Violin-Lehrer hanteln, welcher ihr durchschnittlich einige Stunden giebt. Der Herr Gemahl geht um 10 Uhr Morgens zum Comptoir und arbeitet daselbst bis 4 Uhr. Dann fährt er seine junge Frau spazieren oder spielt Ballwerfen im Garten.

Dies ist nicht Alles von diesem kleinen Gehalt bestritten werden kann, ist leicht begreiflich. Da müssen gute Freunde ausfinden.

Dies ist das Leben und Gedauren eines Theiles dieser Halbschwarzen; Tausende jedoch giebt es auch, welche nur von zufälligem Verdienst leben oder auch gar nichts thun und ihr Dasein durch den Bettel fristen. Erstere nehmen hauptsächlich die Fremden vor, indem sie sich als Führer aufdrängen, sie in zweifelhafte Häuser und Spielhöhlen schleppen. Jedes Geschäft wird von diesen übernommen,

